Aus zwei Jahren Jugendbibliothekpraxis

Autor(en): **Maier, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **35 (1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-771247

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lecteurs

Ils viennent de tous les milieux et représentent toutes les catégories d'âges, les enfants de 10 à 14 ans étant les plus nombreux. En général ils savent ce qu'ils désirent et la division en catégories facilite leur choix. Les demandes les plus courantes ont trait aux ouvrages de fiction, aventures, romans pour les filles et sport et technique pour les garçons. Les collections telles que *Marabout-Junior* et *Signe de piste* ont actuellement la grande faveur des jeunes, qui semblent demander moins de *Tintin*. La discipline ne présente pas de difficulté, un silence relatif est généralement observé et les livres sont rendus en bon état, sauf quelques exceptions. Un très petit pourcentage de livres ont disparu ces dernières années.

Les enfants apportent leur aide occasionnelle dans des travaux de collage, de remise en place, de services divers à rendre, de rappels à effectuer.

La bibliothécaire a eu l'occasion d'entrer en rapport avec plusieurs parents de lecteurs et des cercles d'éducateurs et de parents, auxquels elle a présenté des causeries sur la littérature de jeunesse. Elle a également collaboré par des articles à divers journaux éducatifs ou autres. La Bibliothèque Pestalozzi a aussi organisé des visites pour les classes, qui n'ont pas rencontré le succès escompté. Il faudrait pouvoir disposer de davantage de temps pour organiser ce genre de propagande.

Activités diverses

Au cours de ces dernières années, la Bibliothèque Pestalozzi a organisé diverses activités annexes, telles que: Heure du conte, Spectacles de Marionnettes, Heure musicale, Initiation au théâtre, Séances d'information et d'échange de timbres-poste, ceci avec l'aide de collaborateurs bénévoles. Ces séances éducatives ont remporté un grand succès et sont règulièrement fréquentées par les jeunes auxquels elles sont destinées.

AUS ZWEI JAHREN JUGENDBIBLIOTHEKPRAXIS

von Franz Maier

Meinen Ausführungen sei eine Bitte vorausgeschickt: Vergessen Sie, verehrte Anwesende, nie, daß Feststellungen, Hinweise, Erfahrungen, gesammelt in zweijähriger Jugendbibliothekspraxis, durchaus nicht gültig und schlüssig zu sein brauchen. Es ist gut, daß vor mir Mlle Gardy, Jugendbibliothekarin aus Neuenburg, zu Ihnen gesprochen hat, denn die westschweizerischen Jugendfreihandbibliotheken können im allgemeinen auf ein viel längeres erfolgreiches Wirken zurückblicken als diejenigen der deutschen Schweiz und ihr Wort hat demnach auch mehr Gewicht als das unsrige. Und dazu bedenken Sie noch ein zweites: In keiner größeren Ortschaft, in keiner Stadt der Schweiz sind die gegebenen Verhältnisse so genau gleich, daß einfach eine fremde Jugendbibliothek mit all ihren Einrichtungen ohne die geringste Änderung als Muster und Vorbild genommen werden könnte. Um es an einem etwas krassen Beispiel zu zei-

gen: wenn eine kleinere Landgemeinde die Bieler Jugendbibliothek bis ins kleinste Detail (Aufstellung der Bücher, Signaturen, Kataloge, Ausleihesystem usw.) imitieren will, so ist das meiner Ansicht nach eine — immerhin verzeihliche — Geldverschwendung; die Zahl der in Frage kommenden kleinen Leser wird in dieser Ortschaft, wie mir versichert wurde, niemals auch nur ein Zehntel der Leserzahl von Biel betragen. Viel nützlicher scheint mir, aus den lokalen Gegebenheiten das Beste herauszuholen und für die jeweiligen Verhältnisse das Passendste vorzukehren, als Idealbibliotheken zu planen, die dann mangels Kredit überhaupt nie verwirklicht werden können. Gerade was die finanzielle Seite der Einrichtung und des Betriebes einer Jugendbibliothek betrifft, sind ja die Voraussetzungen überall im Schweizerlande herum recht verschieden. Glauben Sie mir jedoch: auch bei bescheidenstem Anfang einer Jugendfreihandbibliothek wird der Erfolg nicht ausbleiben und dieser Erfolg wird dann am sichersten das nötige Geld zum Ausbau und zur Erweiterung der Bibliothek einbringen.

Warum kam es überhaupt in Biel, Solothurn und andernorts zur Schaffung von zentralen Jugendfreihandbibliotheken? Eine müßige Frage, werden Sie mit Recht denken. Denn hier ist eben die Ausgangssituation, sind die Ursachen, die schließlich zur Schaffung einer Jugendbibliothek führen oder führen sollten, überall ungefähr dieselben. Überall, wo keine Jugendbibliothek besteht, drängt sich der aufgeweckte Teil der lesehungrigen Jugend zu jener Bibliothek, welche der betreffende Ort aufweist, sei dies nun eine Studien- und Bildungsbibliothek wie in Biel, sei es eine Volksbibliothek oder gar eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Bestimmungen des Reglementes vor Augen müßte man diese jugendlichen Leser, zumindest einen großen Teil von ihnen, zurückweisen und das mag mancherorts auch geschehen. Darf man es aber mit gutem Gewissen tun? Zumal wenn wir die erwartungsvollen Kinder, unsere erwachsenen Leser von morgen, auf keinen anderen, geeigneteren Leseort verweisen können? Daß die einzelnen Schul- oder besser Schulhausbibliotheken, sofern es sie überhaupt gibt, den Ansprüchen der jungen Leser offenbar nicht genügen, beweist ja ihr Erscheinen in einer Erwachsenenbibliothek. An vielen Orten wird es nun mit diesen jugendlichen Lesern so wie in Biel vor drei und mehr Jahren gehalten, daß man ihnen nämlich ausgewählte Werke des an sich für Erwachsene zusammengestellten Buchbestandes doch ausleiht. An diese Bemerkungen möchte ich eine erste und, wie ich glaube, allgemeingültige Feststellung knüpfen: Eine *gemeinsame* Ausleihe, eine örtlich oder gar zeitlich zusammenfallende Bücherausgabe für Erwachsene und Jugendliche, gespiesen aus *einem* Bücherbestand, ist auf die Länge untragbar, sei es nun in einer Schalter- oder in einer Freihandbibliothek. Erlassen Sie es mir, die Gründe für diese Feststellung im einzelnen anzuführen; es zeigt sich über kurz oder lang, daß weder der jugendliche noch der erwachsene Leser von dieser Lösung befriedigt ist. Vor allem lassen sich bei einem intensiven Ausleihebetrieb Fehlausleihen an jugendliche Leser mit dem besten Willen nicht vermeiden.

Dieser einen Feststellung, wenn immer möglich keinen örtlich oder gar zeitlich zusammenfallenden Ausleihedienst für Kinder und Erwachsene einzurichten, möchte ich unverzüglich eine ergänzende Bemerkung anfügen: Erwachsenenbibliothek, sofern es sich um eine Volksbibliothek oder eine Studien- und Bildungsbibliothek handelt, und Jugendbibliothek sollten im gleichen Gebäude oder in unmittelbarer Nachbarschaft voneinander ihren Platz haben. Die Gunst der

Umstände hat dazu geführt, daß in Biel und auch an unserem heutigen Tagungsort diese Forderung in idealer Weise erfüllt werden konnte. In Biel befindet sich die Erwachsenenbibliothek im zweiten, die Jugendbibliothek im dritten Stock desselben Gebäudes; beide haben getrennte Eingänge.

Eine der wichtigsten Aufgaben, welche eine Jugendbibliothek zu erfüllen hat, ist es ja, das Kind für das Buch überhaupt erst zu gewinnen und es zugleich als künftigen erwachsenen Leser auszubilden. Deshalb ist, so scheint mir, auf einen kontinuierlichen und organischen Übergang, auf eine behutsame und sorgfältige Überführung des jugendlichen Lesers von der Jugendbibliothek in die Erwachsenenbibliothek ganz besonderen Wert zu legen. Es sollte in den entscheidenden Entwicklungsjahren des jungen Menschen zwischen 15 und 20 Jahren keine Lücke, kein Unterbruch in seinem Bibliotheksbesuch eintreten. Allzuoft reißen nämlich gerade hier die Fäden der Verbindung zwischen Leser, Buch und Bibliothek für immer ab. Diese Vorbereitung des jungen Lesers *auf* wie seine Überführung *in* die Erwachsenenbibliothek ist zu einem guten Teil ein organisatorisches Problem, welches sich eben dort am besten lösen läßt, wo Jugendbibliothek und Erwachsenenbibliothek im gleichen Gebäude *einer* gemeinsamen fachbibliothekarischen Leitung unterstehen. Dieses Werben um den Jugendlichen, dieses Gewinnen des Jugendlichen für die öffentliche Bibliothek halte ich für sehr wichtig. Die Tragweite des Problems ist mir vor wenigen Wochen recht deutlich geworden, als ich die Leserzahlen der seit mehr als dreißig Jahren bestehenden Bieler Stadtbibliothek (der Erwachsenenbibliothek also) und der noch nicht zweijährigen Jugendbibliothek miteinander verglich. Welch ein Unterschied! Während knapp 10% aller erwachsenen Bieler ihre Bibliothek benützen — und das ist im Vergleich mit andern Bibliotheken ein gar nicht so schlechter Prozentsatz — sind es über 40% aller Kinder Biels im Alter von 10 bis 16 Jahren, welche die Jugendbibliothek besuchen. Welch ein Gewinn, wenn diese 40% der Bibliothek erhalten werden könnten; es ist der Weg zu den von uns immer wieder mit Staunen und Bewunderung gelesenen Benützerzahlen der skandinavischen und angelsächsischen öffentlichen Bibliotheken. Unsere ersten vorläufigen Erfahrungen in Biel zeigen, daß wirklich weitaus die meisten der jungen Leser, sobald sie das 16. Altersjahr vollendet haben, sich — oft am gleichen Tage noch, da sie die Jugendbibliothek verlassen — in der Erwachsenenbibliothek einschreiben lassen. Und dort werden sie bald — so hoffen wir wenigstens — in den wesentlichen Zügen das gleiche System, den gleichen Freihandbetrieb antreffen wie in der Jugendbibliothek. Auf diese Übereinstimmung zwischen Jugend- und Erwachsenenbibliothek sind ja auch die Einrichtungen der neuen Jugendbibliothek von Biel bewußt ausgerichtet worden, das Dezimalklassifikationssystem z. B. ist als Einteilungsprinzip der Jugend-Sachbücher gewählt worden, weil es in der Stadtbibliothek seit Jahren Anwendung findet. Ich bin auch überzeugt davon, daß diese neuen jungen Bibliotheksbenützer dem Idealtyp des Lesers, unserem Wunschtraumleser sozusagen, bereits erheblich näher stehen werden als der Durchschnitt unserer erwachsenen Leserschaft heute, denn sie sind in der Jugendbibliothek bewußt dazu erzogen worden und haben es in ihrem Alter leicht gelernt, mit Büchern umzugehen, sie richtig zu behandeln, mit Verstand auszuwählen und zu lesen.

Nachdem ich die Übergangsfunktion, welche eine Jugendbibliothek erfüllen kann, zu umreißen versuchte, möchte ich mich noch etwas näher mit einem zwei-

ten Problem befassen, das wohl ebenfalls für viele Orte, wo eine zentrale Jugendbibliothek von fachbibliothekarischer Seite her geschaffen oder erweitert werden soll, zutrifft. Ich meine das Verhältnis zu den bestehenden, meist viel älteren Schulbibliotheken. In Biel und, wie ich mir sagen ließ, auch anderswo, stieß das Projekt der Stadtbibliothek, sich eine zentrale Jugendbibliothek anzugliedern, zuerst auf Widerstand und Mißtrauen bei den Schulbibliothekaren. Man darf deren Haltung durchaus nicht einfach als engherzig und stur bezeichnen. Ihre Argumentation hat auf den ersten Blick für die Öffentlichkeit wie für die maßgebenden Behörden wirklich etwas Bestechendes an sich: Weshalb, fragten sie, mit viel Geld eine neue Jugendbibliothek errichten, statt damit den meist mit kümmerlichen Mitteln haushaltenden Schulhausbibliotheken (oder Klassenbibliotheken) kräftig unter die Arme zu greifen? Kann die Schule die im Grunde doch pädagogische Aufgabe, das Kind zum Buche hinzuführen, nicht ebensogut, ja dank der erzieherischen Erfahrungen der Lehrerbibliothekare nicht besser erfüllen als eine schulfremde Jugendbibliothek? Solche Argumente brachten und bringen Schulbibliothekare immer wieder vor. Die Bieler Schulbibliothekskommission jedoch — zu ihrer Ehre sei es gesagt — hat sich in kürzester Zeit davon überzeugen lassen, daß diese Argumente theoretisch vielleicht stimmen mögen, in praxi aber keinesfalls stichhaltig sind. Warum ist eine zentrale Jugendfreihandbibliothek zumindest in allen größeren Ortschaften nicht an Stelle sondern *neben* den bestehenden Schulbibliotheken nötig? Ich deute die einzelnen Gründe dafür nur an. Einmal sind die Schulbibliotheken meist von recht unterschiedlicher Qualität; es gibt solche, die mit bescheidenen Mitteln von ihrem ehrenamtlichen Lehrerbibliothekar erstaunlich gut geführt werden, es gibt andere, die von den Schülern erst nach 5 oder 6 Jahren oder erst bei Schulentlassung entdeckt werden, was zumindest über ihre Anziehungskraft alles aussagt, und es gibt schließlich solche, die von den Schülern nicht entdeckt werden können, weil sie gar nicht existieren. Wert und Schicksal einer Schulbibliothek hängen eben allein vom Einsatz ihres ehrenamtlichen, oft arbeitsüberlasteten Lehrerbibliothekars ab. Es ist aufschlußreich, heute zu beobachten, daß von den Bieler Schulhäusern, die über eine ausgebaute und gut geleitete Schulbibliothek verfügen, bedeutend weniger Kinder die neue Jugendfreihandbibliothek benützen als von den übrigen Schulen. Eine zentrale Jugendbibliothek hat also einmal die Funktion, die unvermeidlichen Lücken in einem lokalen Schulbibliothekssystem auszugleichen und zu schließen.

Zum zweiten: Wir sind uns wohl alle einig darüber, daß eine wirklich moderne zugkräftige Jugendbibliothek nur noch in Form der Freihand möglich und wünschbar ist. Das Lob der Freihandbibliothek ist schon oft verkündet worden; ich möchte darüber keine Worte mehr verlieren. Nur auf eines möchte ich Sie, verehrte Anwesende, hinweisen: In einer *Jugendbibliothek* stellt das Freihandsystem nicht nur ein Attraktionsmittel für unsere lesenden Kinder dar, sondern es versieht in viel stärkerem Maße noch als in einer Erwachsenenbibliothek eine pädagogische Funktion. Es vermag zahlreichen Kindern neben und außerhalb der Schule einen ersten Begriff vom Wesen freien geistigen Schaffens, von der Tragweite persönlicher geistiger Verantwortung zu vermitteln. Lassen Sie mich das an einem sinnfälligen Beispiel erklären: Für die meisten Kinder ist es zuerst der farbige Schutzumschlag, der sie zum Lesen eines bestimmten Buches verlockt. Doch bald einmal — ich habe dies in vielen Fällen beobach-

tet — bringen schlechte Erfahrungen die Kinder von dieser oberflächlichen Wahlmethode ab. Sie beginnen nun, den Klappentext der Jugendbücher zu lesen, und wenn auch dieses Verfahren sich nicht als zuverläßig erweist, notieren sie sich die Autoren guter Jugendbücher, die sie bereits gelesen haben, ja einige fangen neuerdings an, systematisch Jugendbuchrezensionen zu lesen. Es ist wohl der beste Weg zum guten Jugendbuch, weil er vom Kinde selbst gefunden wird.

Das Freihandsystem, darauf zielen meine kurzen Ausführungen ab, ist meiner Ansicht nach in einer Schulhausbibliothek kaum richtig durchzuführen. Es verlangt vor allem lange und regelmäßige Öffnungszeiten — auch und besonders in der Ferienzeit. Die Freiheit, die passenden Bücher selbst auszuwählen, ist nur dann sinnvoll, wenn dieses Wählen in aller Ruhe und mit dem nötigen Zeitaufwand geschehen kann. Ihre Bibliotheken gegen 20 Stunden in der Woche das ganze Jahr hindurch offen zu halten, dazu sind die einzelnen Schulen aus verständlichen Gründen nicht imstande, das vermag nur eine selbständige Bibliothek.

Und schließlich ein letztes: In den meisten Schulbibliotheken genügt der notgedrungen kleine Buchbestand den Ansprüchen der Jugend von heute nicht mehr. Ein 15-jähriger Bub, der sich in der Freizeit mit Radiobasteln beschäftigt, hat ein, vielleicht zufällig in der Schulbibliothek vorhandenes Werk über dieses Thema in drei Wochen vollständig ausgelesen, und ein junger Himmelsforscher wird nach der Lektüre von zwei Astronomiebüchern mit Recht aber vergeblich nach mehr verlangen. Eine zentrale Jugendbibliothek allein kann einen einigermaßen umfassenden Buchbestand bereithalten. Er wird vom Fachbibliothekar nach den Bedürfnissen und Wünschen der jungen Leser, welche ihm u.a. eine genaue Ausleihestatistik verrät, ausgewählt aus den vielen in- und ausländischen Rezensionszeitschriften für Jugendbücher. Meiner unmaßgeblichen Berechnung nach sollte die Buchzahl einer Jugendfreihandbibliothek zumindest das drei- oder vierfache der Leserzahl betragen. In Biel zählen wir etwas über 2000 jugendliche Leser und besitzen gegenwärtig 5600 Bücher. Meine Rechnung geht, wie Sie feststellen, vorläufig noch nicht ganz auf. Eine Leserzahl von 2000 Kindern bedeutet nämlich, weil jedes Bieler Kind zwei Bücher mit nach Hause nehmen darf, daß jederzeit mindestens 3000 Bücher ausgeliehen sind, daß also nur noch zwei und ein halbes Tausend auf den Gestellen stehen. Das sollte eine Mindestzahl sein, denn sonst wird die vielgepriesene Freiheit des Wählens zu stark eingeschränkt. Nicht selten kommt es ja in Freihandbibliotheken dazu, daß es für den Leser überhaupt nichts mehr «frei» zu wählen gibt, weil ihm nur noch einige wenige Bücher (nicht die attraktivsten natürlich) zur Verfügung stehen. Nichts bietet einen trostloseren Anblick als eine Freihandbibliothek mit leeren Büchergestellen! Deshalb haben wir, als Notlösung sozusagen, um die erwähnte Rechnung wenigstens gegen außen hin etwas zu verbessern, den Kniff angewandt, nur für 3500 Bücher Platz zu schaffen, obwohl wir deren 5600 besitzen. Die Bücherregale erscheinen so immer verlockend voll und lassen die Kinder im Glauben, auch wirklich aus dem Vollen zu schöpfen. Und noch etwas aus der Praxis unseres Betriebes: Wir kaufen nur dann Dubletten oder Tripletten eines Jugendbuches, wenn es gut ist und — vor allem — wenn es von den Kindern immer wieder verlangt wird, d. h. wenn es fast nie an seinem Platze steht. Auch der mehrfache Kauf eines Buches, mag es qualitativ noch so hochstehend sein, schränkt die Auswahl des vorhandenen Buchbestandes ein, wenn

es sich nicht wirklich auch für das Kind um ein lesenswertes Werk handelt. Die Kinder haben ein feines Sensorium auch für den leisesten Versuch des Bibliothekars, einem guten Jugendbuch, das bei ihnen noch keinen rechten Anklang gefunden hat, den Weg zu bereiten. So haben wir beispielsweise die preisgekrönte Jugendschrift eines bekannten Schweizer Autors bereits bei der Bibliothekseröffnung in zwei Exemplaren bereitgestellt, mit dem Erfolg, daß beide Exemplare lange Zeit überhaupt nicht ausgeliehen werden konnten. «Wenn es zweimal dasteht», erklärte mir ein Knirps, «wird es ein langweiliges Buch sein», aus seiner Sprache übersetzt, ein Buch, das der Erwachsene gern in den Händen des jungen Lesers sehen möchte. Damit hatte er nicht Unrecht. Eines jedenfalls möchte ich zu erwägen geben: Die Zahl der vorhandenen Bücher macht die Reichhaltigkeit einer Jugendbibliothek allein noch nicht aus, es kommt ebensosehr auf die Zahl der Titel an.

Ich habe das Verhältnis zwischen zentraler Jugendfreihandbibliothek und Schulbibliotheken aus der Sicht von Biel etwas ausführlicher behandelt, weil es mir scheint, daß es bei der Schaffung und Erweiterung einer von bibliothekarischer Seite aus geführten Jugendbibliothek heute wohl mancherorts neben der Finanzierungsfrage die schwerwiegendsten und heikelsten Probleme aufwirft. Wie ein ursprünglich fast notgedrungen gespanntes Verhältnis schließlich zu einer erfreulichen Zusammenarbeit führen kann, zeigt das Beispiel unserer Stadt. Die Schulbibliothekskommission der Stadt Biel übergab uns letzten Endes den gesamten Buchbestand der Ausstellung «Das gute Jugendbuch» von über 600 Bänden und wir wiederum verteilen an die verschiedenen Schulbibliotheken die geschenkweise erhaltenen nicht gebrauchten Dubletten.

Eine immer mehr aufkommende Tendenz der Schulen versuchten wir bisher erfolglos einzudämmen: Die Lehrer pflegen jetzt häufig ihre Schüler in die Jugendbibliothek zu schicken, um sich dort für allerlei abseitige Vortragsthemen Stoff und Material zu holen. Es ist natürlich reiner Zufall, wenn solche Schüler ein für Jugendliche (unter 16 Jahren!) geeignetes Werk über das Leben von Utrillo und Einstein, über das Handwerk der Chinesen und die Entstehung der Eiszeit in unserer Jugendbibliothek auch wirklich finden. Denn zur Gestaltung und Begleitung des Schulunterrichts ist unsere Bibliothek nicht geschaffen worden. Sie soll in erster Linie der Jugend helfen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Schulunterricht und Lektüre eng und fruchtbar miteinander zu verbinden, sollte vielmehr, so scheint mir wenigstens, eine der Hauptaufgaben der Schulbibliotheken sein. Eine solche Arbeitsteilung könnte der scheinbaren Rivalität zwischen den beiden Bibliothekstypen ihre letzte Begründung nehmen.

DIE JUGENDBUCH-ARBEIT DER SCHWEIZERISCHEN VOLKSBIBLIOTHEK

von Franz Moser

Die Schweizerische Volksbibliothek hat seit je Jugendbücher besessen; es fehlten natürlich nicht die schweizerischen Autoren, die um 1920 viel gelesen wurden, wie Johanna Spyri und Niklaus Bolt, aber auch deutsche Jugendbücher